Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

dieſelbe Bedeutung, und im Lateiniſchen kann ag- dem ἀκ entſprechen, da im Lateiniſchen die tenuis vor einer liquida oft in die media gemildert wird, wie auch agna für acnua bei Columella ſteht. Doch an dem n in agnas läßt ſich zweifeln, und der Verdacht, es ſei aus agmas verderbt, liegt nahe.

Konrad Schwenck.

---

## Auch ein Wort für Cicero.

Wider Cicero iſt nun wohl nachgerade geſagt was ſich ſagen ließ. Nicht viel über ein Jahrzehend iſt es, daß Drumanns unerbittliche Anatomie mit eiskaltem Meſſer einſchnitt in den Charakter und die Politik eines Mannes, dem die Pietät der Philologie als dem Träger des Geſchmacks in lateiniſcher Rede und Sprachbildung einen durch Jahrhunderte fortgeerbten Cultus widmete. Damals erwehrte man ſich einer Kritik, die nicht Haß noch Liebe kennt, nach einigen elegiſchen Declamationen, welche das Verdienſt hatten unſchädlich zu ſein, bald genug mit der praktiſchſten aller Antikritiken: Vergeſſen und Schweigen. Aus der kaum wiedergewonnenen Ruhe ſind ſie, die Philologen, jetzt aufs Neue und ſtärker aufgerüttelt durch das Todtengericht, das der unübertroffene Meiſter ſubjectiver Geſchichtsſchreibung über ihren „großen", nach ihm ſo kleinen Liebling gehalten hat: ein Gericht, bei dem die ganze überwältigende Gluth ſittlicher Entrüſtung den Vorſitz führt. Ueberlaſſen wir Einiges zur Ausgleichung von Gegenſätzen, die in der Verſchiedenheit von Naturanlagen, Lebenserfahrungen und Zeitanſchauungen, in Stimmungen der Seele und Standpunkten des Urtheils abwechſelnd ihre Sachwalter finden, der großen Schlichterin aller unverſöhnlich ſcheinenden Gegenſätze, der Zeit. Inzwiſchen ſei es geſtattet, uns mit derjenigen Unbefangenheit, die wir uns nicht gleich wollen „unſittlich" ſchelten laſſen, das Auge offen und das Herz warm zu halten für die Lichtſeiten einer hochbegabten Menſchennatur, die dadurch nicht aufhören zu ſtrahlen und ein der Milde zugängliches Gemüth zu erfreuen, daß neben ſie auch ſtarke Schatten fallen.

Wenn es eine schwere Kunst ist für die Sterblichen, Gerechtigkeit zu üben, so verdient der unsern Dank, der sie lehrt; und einen solchen Dank schulden die Philologen, wohl großentheils ohne es zu wissen, schon lange dem beredten Worte eines Koryphäen, das einen leuchtenden Grundzug des Ciceronischen Wesens in scharfem Umriß vor Augen stellt. Der Ehrenrettung eines Vielgeschmähten darf wohl diese Zeitschrift einmal den sonst so berechtigten Grundsatz zum Opfer bringen, nicht Altes wiederzudrucken. Und so sei denn die nachstehende Charakteristik, entnommen aus Bunsens Aegypten, Bd. I, S. 194 ff., einer empfänglichen Würdigung von Seiten solcher empfohlen, die den Werth eines Menschenlebens nicht ausschließlich in staatliches Martyrthum, und die Pflicht des historischen Urtheils in die unbarmherzige Brandmarkung menschlicher Schwächen setzen.

„Das Verhältniß der Römer zur Forschung und Wissenschaft . . . . . erklärt sich aus ihrer allgemeinen Stellung zur Menschheit und zur Wahrheit. Die Römer verstanden die Welt zu erobern und die besiegten Völker zu regieren. Sie richteten römische Rechtspflege und geordnete Verwaltung ein an der Stelle üppiger Hofränke, gewaltsamer Aristokratien oder zerstörender demokratischer Kämpfe. Sie führten die geraden Linien, wie ihrer Landstraßen, so ihrer Staatsordnung durch die Länder der Erde, und über sie her zog die Legion und die Colonie, der Richter und der Zolleinnehmer, die Sprache Cicero's und noch mehr die Homers und Platos in die Städte und Reiche der Barbaren ein. Ihre Feldherren und Statthalter endlich waren gebildet und kunstliebend, ja zuweilen gelehrt. Wie denn geschah es, daß die Römer, schmählich hinter den von ihnen verachteten und mißhandelten Griechen zurückstehend, nichts für die Erforschung der Sprachen, Sitten und Geschichten der alten Völker gethan? Wie es scheint, einfach deßhalb, weil sie in keinem Volke als dem ihrigen die Menschheit erkannten und ehrten, und weil ihnen Liebe zur Erkenntniß und Wahrheit um ihrer selbst willen unverständliche Worte waren. Sie verstanden kein Volk, als in seiner Schlechtigkeit: sie liebten keines und wurden von keinem geliebt, weil sie Menschliches weder zu ihm brachten noch in ihm aufsuchten, und Andern selbst Gutes nur thaten, weil es ihr eigener Vortheil war. Sie waren aus wohlberechnender Selbstsucht fähig, den Völkern selbst wesentlich alles Gute zu erzeigen, nur nicht mit Achtung. Die Völker waren ihnen nicht Persönlichkeit, sondern nur Gegenstand: und das empfanden diese natürlich. Die Menschheit war dem römischen Staatsmanne und praktischen Philo-

sophen — und andere hatten die Römer nie — eine dienende Magd, mit welcher zu reden nicht der Mühe lohnte, ja schimpflich war, wenn sie nicht griechisch oder römisch sprach: in diesen Völkern allein erkannten sie Göttliches: aber auch im Griechen liebten und ehrten die Römer nicht das rein Menschliche, wodurch er, bis in die Zeiten der Erniedrigung hinab, alle Völker der Welt so weit überstrahlt. Das griechische Leben zog sie an, als das ihrem leiblichen und geistigen Schwelgen bequeme und nützliche: ja der runde Mund der griechischen Muse gewann, in römischer Nachahmung, allmählig das Ohr der römischen Versammlungen. Man wurde mächtig und reich durch die von Athen und Rhodus entlehnte Rednerkunst: es gehörte vom achten Jahrhunderte an im vornehmen Stadtheile Rom's zum guten Tone griechisch zu sprechen; in Briefen bedurfte man griechischer Floskeln, und mußte auch bisweilen allbekannte Verse Homers und der Tragiker oder Komiker anführen: endlich war das Griechische, selbst den Weltbeherrschern, auf Reisen sehr nützlich. Wozu waren aber alle übrigen Völker da, als um ihren Beherrschern Geld und andre Mittel des bequemen Genusses zu liefern?

„Also aus rein menschlicher Theilnahme bekümmerte sich kein ächter Römer um anderer Völker Geschichten: aber auch eben so wenig aus Trieb nach Erkenntniß der Wahrheit. Treu und wahr in häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen, war der beste Römer, als solcher, gleichgültig gegen die Wahrheit, welche Selbstzweck und das Ziel alles Wissens ist. Der göttliche Durst nach Wissen um des Wissens willen, nach Wahrheit aus Liebe zur Wahrheit, plagte ein römisches Gemüth nie. Daher ist es natürlich, daß Roms achtbare Gelehrte lächerlich unwissend, oder mindestens sehr unbedeutend, neben den Griechen erscheinen, wenn sie das eigentliche Gebiet der Forschung betreten: gerade wie es begreiflich ist, daß seine, in der Heimath ehrenwerthen, Großen und Reichen übermüthig und gehässig wurden, wenn sie des Vaterlandes gesetzlichen Boden verließen und nicht mehr von römischem Bürgersinn und öffentlicher Meinung getragen und gehalten waren. Sie achteten bei aller Vaterlandsliebe nicht die Menschheit, und sie liebten, trotz aller Treue und Redlichkeit, nicht die Wahrheit, und also auch, trotz alles Verstandes und aller Bildung, nicht die Wissenschaft. Insofern ist Pilatus ihr Bild, und seine Frage ihr Sinnspruch. Selbst des eigenen Vaterlandes Alterthum hatten ihnen erst die Griechen verständlich und anziehend machen können. Sogar Varro's und Tacitus Forschungen über fremdes Alterthum leiden an jener nationalen Verstocktheit, in welcher Rom unterging. Tacitus jüdisch-ägyptische Forschung ist, trotz der großen Belesenheit die sie kund giebt, so entschieden schlecht, als sein Urtheil über das Christenthum durch die Weltgeschichte widerlegt worden: und seine Germania ist groß durch Alles, nur nicht durch tiefe Forschung über Alterthum. Es ist

gerade jenes helleniſch Menſchliche, was, trotz aller Schwächen, uns an Cicero feſſelt und ſeinen Schriften einen ſo unvergleichlichen Reiz verleiht, daß ſelbſt die philoſophiſchen angenehm werden. Er glaubte an die Wahrheit, und liebte ſie um ihrer ſelbſt willen: er ehrte die Menſchheit und ſuchte gern Menſchliches auf".

---

Vorſtehende Zeilen, wörtlich wie ſie ſind, waren ſchon in der Druckerei, und trugen keine Unterſchrift, lediglich aus Beſcheidenheit, weil ſie ja außer ſubjektiven Empfindungen nichts Eigenes brachten. Da indeß Beſcheidenheit unter Umſtänden zu einer verfänglichen Tugend werden oder doch gemacht werden kann, und da es an gutem Willen und liebreicher Geſchäftigkeit zu ihrer Umtaufung nicht zu fehlen pflegt, ſo will ich doch lieber noch mittels eines Poſtſcriptums meine apologetiſche Miscelle gleich an Sie ſelbſt adreſſiren, lieber Mommſen, ſehr überzeugt, daß Sie einen ehrlichen Diſſenſus, der ja ohnehin nur ein halber iſt, als Juriſt, als Hiſtoriker und als Freund gleich unbefangen zu würdigen und leicht genug zu tragen wiſſen. Zumal wenn der Diſſentirende ſo geneigt zu lernen und ſo bereit iſt ſich, wenn es angeht, auch bekehren zu laſſen, wie

Bonn, Nov. 1856.

Ihr

F. R.

---

Druck von Carl Georgi in Bonn.